

Handelsministerium, geschmackvoll als »Wohlfahrtsfritzen« bezeichnete, geforderte Einführung unabhängiger Arbeiterkontrolleure auf keinen Fall zulassen. Sie könnten zur Schmälerung des heiligen Profits beitragen, was den Herren viel mehr auf die Nerven fällt als Hunderte von vernichteten Bergarbeitern.

Von größtem Interesse für uns als Gewerkschafter sind die Ausführungen, die der bekannte Generaldirektor Hilger über die Sicherheitsmänner im Saargebiet machte. Er sprach sich nicht gegen die Einrichtung aus, aber die Art, wie er sich mit ihr abfindet, verdient besondere Beachtung. Er schilderte seine Erfahrungen mit den Sicherheitsmännern der fiskalischen Bergwerke im Saargebiet und plauderte aus, daß jeder Bergwerksdirektor durch die Verlegung unbehaglicher Leute in andere Steigerabteilungen seinen Arbeiterausschuß so zusammensetzen lassen kann, wie er will. Die Sicherheitsmänner habe er nur zur Verhütung von Schlimmerem eingeführt. »Es sollte die ganze Sache meinem Willen nach weiße Salbe sein, und es ist auch weiße Salbe geblieben.« Das bestätigte er noch durch die zynischen Worte: »Wenn man aber glauben wollte, daß die Sicherheitsmänner in Saarbrücken irgendwie dazu beigetragen hätten, Unfälle zu verhüten, so ist das selbstverständlich ein Aberglaube.« Man müsse nur dafür sorgen, die Einrichtung der Arbeiterkontrolleure, wie es im Saarrevier geschah, für die Unternehmer so ungefährlich wie möglich zu machen, dann könnte sie sogar oft von Vorteil sein. Mit zynischer Offenheit betonte er, wie bequem es sei, sich beim Eintritt großer Unglücksfälle auf die Sicherheitsmänner zu berufen. Wenn man sich der Bestimmung erwehren könne, daß die Arbeiterkontrolleure unkündbar gemacht werden sollen, dann könne man sich trotz aller prinzipiellen Ablehnung mit der Einrichtung abfinden!

Sie soll also auch bei ihrer allgemeinen Einführung »weiße Salbe« werden! Grade diese Worte haben die ganze Arbeiterschutz- und Sozialpolitik des Klassenstaates in ihrer wahren Gestalt enthüllt. Alle derartigen Gesetze zu »weißer Salbe« zu machen, ist das Streben der kleinen, aber herrschenden Klasse im Staate, die der Regierung, wie wir oben sahen, ihren Willen mit den brutalsten Mitteln und meist mit Erfolg aufzuzwingen versucht. Die Geheimkonferenz der Bergbauprotzen muß für die Arbeiterklasse eine neue Mahnung zu immer festerem Zusammenschluß sein. Nur dadurch kann sie einen machtvollen Damm allen Bestrebungen entgegensetzen, die auf die brutalste geistige und körperliche Versklavung aller Arbeiter gerichtet sind.

Rundschau.

Die Xylographen Berlins beschäftigen sich kürzlich mit der Frage des Anschlusses des Xylographenverbandes an unsere Organisation. Nach einem ausführlichen Referat des Verbandsvorsitzenden Blechschmidt und lebhafter Diskussion fand folgende Resolution einstimmige Annahme: »Die heute in der Viktoria-Brauerei tagende Versammlung hat mit Interesse von dem Bericht des Ausschusses über die mit dem Vorstände des Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe gepflogenen Verhandlungen betreffs der Bedingungen, unter denen sich eventuell ein Anschluß vollziehen würde, Kenntnis genommen. Nach der sich daran knüpfenden gründlichen Erörterung über diese Frage gelangt jedoch die Versammlung zu dem Entschluß, von einem Anschluß an den Bund der Lithographen und Steindrucker zur Zeit abzusehen.« Der ursprünglich vorgeschlagene Schlußsatz der Resolution: »Da die ganze Sachlage nach allen Seiten geklärt ist, erscheint auch eine weitere Agitation in dieser Sache zwecklos und ist dieselbe fallen zu lassen« durch den Antragsteller vor der Abstimmung zurückgezogen worden. Nach diesem Votum der ausschlaggebendsten Mitgliedschaft des Xylographenverbandes dürften die Anschlußbestrebungen als gescheitert zu betrachten sein.

Über den Unfall eines Steindruckerlehrlings berichtet der Druckerei-Anzeiger vom 16. April: »In einem Graphischen Institut in Leipzig geriet ein 17-jähriger Steindruckerlehrling mit der linken Hand in eine Schnellpresse. Dem Unglücklichen wurde die Hand durchschnitten, so daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Beim Preisausschreiben II des Kluth'schen Jahrbuchs 1909 (Entwurf) gingen 1083 Arbeiten ein,

die zurzeit von einer Kommission in Leipzig bewertet werden. Ueber das Resultat werden wir später berichten. Auf das am 1. Mai ablaufende Ausschreiben für Lehrlinge (Federzeichnung) sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

Ein Preis Ausschreiben für einen Plakat-Entwurf, offen für reichsdeutsche Künstler, erläßt die Waldorf-Astoria Company, Zigarettenfabrik, Hamburg-Stuttgart. Es sind vorgesehen: ein erster Preis von Mk. 3000 und drei weitere Preise zu je Mk. 1000. Preisrichter sind die Professoren: Carlos Grethe, Stuttgart; Leopold Graf von Kalkreuth, Hamburg; Dr. A. Lichtwark, Hamburg; Max Liebermann, Berlin; Franz von Stuck, München. Die Bedingungen sind durch die ausschreibende Firma in Hamburg zu beziehen.

Die »Neue Deutsche Papierzeitung: Die Postkarte«, die wir schon mehrfach wegen ihrer öffentlichen und gehehmen Scharfmachereien festnehmen mußten, hat auch manchmal leichte Augenblicke. Das zeigen einige Stellen eines Artikels mit der langen Überschrift: »Ist die Kontrolle durch Stechuh oder eine ähnliche Einrichtung eine beleidigende Zumutung?«, der in der Nummer vom 9. April erschien. In diesem Artikel heißt es z. B. nach einigen Gemeinplätzen über den Ehrbegriff: »Auch in dem vierten Stande, der heute seine eigene Stellung nimmt, kennt man entwickeltes Ehrgefühl und ausgeprägte Ehrbegriffe, die ebenso aus der Entstehung heraus sich verstehen lassen, wie bei den anderen Ständen. Ganz allgemein haben die Organisationen der Arbeiter den Inbegriff der Solidarität als Ehrensache mit sich gebracht. Auf dem letzten Zusammenschluß beruht die ganze Macht des Standes, ohne die Koalition ist der einzelne ohnmächtig! Dieses Gefühl, positiv wie negativ, hat sich gewissermaßen zum Grundgefühl des ganzen Standes verdichtet, die Stellungnahme und die Festigkeit ist ein Ehrbegriff geworden.« Sodann wird unter Bezugnahme auf eine Mitteilung der »Leipziger Volkszeitung«, daß in einer größeren Firma in Taucha bei Leipzig wegen der Ausdehnung der mechanischen Kontrolle auf alle Abteilungen ein Streik der graph. Arbeiter ausgebrochen sei, lang und breit über die Gründe orakelt, die unsere Kollegen zur Ablehnung der Kontrolle durch Stechuh oder Marken veranlassen könnten. Das Ergebnis dieser langatmigen Untersuchung ist, daß die Abneigung gegen die mechanische Kontrolle jedenfalls Gefühlssache sei. Auf Grund dieser Entdeckung gibt das Blatt den Rat: »Man mache also nicht den Staatsprozeß aus dieser Gefühlssache, es wird in der Welt zuweilen auch ohne den Stechapparat gehen und ohne die Nummern, Arbeiter mit ausgeprägtem Ehrgefühl sind oft besser als solche ohne.« Das meinen wir auch und es freut uns, daß sich auch das Scharfmacherblättchen zu dieser Überzeugung durchgerungen hat. Daß sich neben diesen Oasen in der Wüste viel dummes Zeug in dem Artikel findet, ist bei dem Blatt, in dem er steht, selbstverständlich. Unsere Kollegen werden es uns nicht böse nehmen, wenn wir sie mit der Zitierung dieses Geredes versehen.

Die Wirkungen der Plakatsteuer, die hoffentlich endgültig in der Versenkung verschwunden ist, werden im Geschäftsbericht 1908 der Kunst- und Verlagsanstalt Wezel & Naumann in Leipzig-Reudnitz wie folgt beleuchtet: »Das Geschäftsjahr begann unter günstigen Aussichten, die sich aber im zweiten Halbjahr infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges sehr verschlechterten. Insbesondere schränkten unsere Kunden die Ausgabe für Reklamemittel sehr ein. Nachteiligen Einfluß hatten die Steuervorlagen, die fast sämtliche Reklamemittel besteuern wollten. Das Projekt einer hohen Anzeigen- und Plakatsteuer bestimmte die übrigen Geschäftszweige, sich der Neuschaffung von Plakaten usw. zu enthalten und erst die Entscheidung über die Steuerprojekte abzuwarten.« Nach dem Bericht läßt das neue Jahr guten Fortschritt erkennen. Der Auftrags-eingang in den ersten Monaten des Jahres soll um 50 Prozent höher sein, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Gegen die Tabaksteuererhöhung planen die niederrheinischen Tabak- und Zigarettenfabrikanten in Gemeinschaft mit dem freien und dem christlichen Tabakarbeiterverband eine große Protestkundgebung. Dem Zentrum ist diese Bewegung sehr unangenehm. Die katholischen Arbeiter und Unternehmer der Tabakbranche fragen sich, warum ihre Partei immer noch nicht offen ihre Haltung zur Tabaksteuervorlage zu erkennen gegeben hat.

Sechzig Milliarden Mark sind in Preußen unversteuert nach einer Schätzung des Professors Delbrück. Diese horrende Summe stellt ungefähr den Betrag dar, um welchen die Herren vom Bunde der Landwirte den preußischen Staat bei der Besteuerung betrogen haben, während bekanntlich bei den Arbeitern sozusagen der letzte Pfennig ihres Einkommens zur Besteuerung herangezogen wird. Um diese geradezu skandalösen Steuerhinterziehungen nicht ans Tageslicht kommen zu lassen, wehren sich deshalb die Herren Agrarier nicht nur gegen jede Nachlaß- und Erbschaftsteuer, sondern auch gegen die beabsichtigte Einsetzung einer Untersuchungskommission, der die Aufgabe zufallen würde, alle jene Steuereinschätzungen nachzuprüfen, die irgendwie zu Bedenken Anlaß geben. Diese Tatsachen bilden einen großartigen Gradmesser für die »Vaterlandsliebe« dieser »Edelsten« und »Besten«

der Nation, die den Mund nicht voll genug nehmen können, um über die Vaterlandslosigkeit und Begehrlichkeit der organisierten Arbeiterschaft zu zeteren.

Neue indirekte Steuern werden, um der Steuerscheu der Besitzenden Rechnung zu tragen, von der Regierung geplant. Wie die »Deutsche Tageszeitung« aus ganz bestimmter Quelle erfahren haben will, fürchten die verbündeten Regierungen, daß die bereits vorgeschlagenen indirekten Steuern vom Reichstage in einer Form bewilligt werden, die den Ertrag nicht liefert der unbedingt notwendig erscheint. Man habe sich deshalb entschlossen, folgende Ersatzsteuern vorzubereiten: 1. eine erhebliche Erhöhung des Kaffeezolles; 2. eine Steuer auf alkoholfreie Getränke; 3. eine Zündholzsteuer und 4. eine Kohlenförderungssteuer. Der deutsche Michel wird sich also auf neue Schröpfungen gefaßt machen können.

Die Petersburger Gewerkschaften und die projektierten Versicherungsgesetze. Wie das Zentralorgan der russischen Sozialdemokratie »Der Sozialdemokrat« berichtet, befassen sich die Petersburger Gewerkschaften sehr lebhaft mit den Versicherungsgesetzen, die von der Regierung vorgeschlagen worden sind. Das Kartell der Petersburger Gewerkschaften nahm zu den Gesetzesvorschlägen Stellung und kam nach eingehender Besprechung zu dem Schluß, daß sie in mancher Hinsicht geeignet sind, die Lage der Arbeiter noch zu verschlechtern. Es beschloß eine Agitation zu entfalten, die den Arbeitern den wahren Sinn der zarischen Sozialpolitik klarmachen soll. Die Agitation wurde eingeleitet durch ein Flugblatt, dann wurde die Frage in den Zeitungen der Gewerkschaften und später in ihren Generalversammlungen besprochen. Der Stadthauptmann gestattete diese Erörterung der Arbeiterversicherung in öffentlichen Versammlungen. Die Agitation hat viel zur Belebung der Gewerkschaften beigetragen.

Verbandsbeiträge. Welche hohe Bedeutung die Freien Gewerkschaften für ihre Berufsangehörigen gewonnen haben, kann man aus der Höhe der entrichteten Beiträge ersehen. Sie ist der beste Wertmesser für die Organisation und die Schulung ihrer Mitglieder. Denn auf keinen Fall wird jemand erhebliche finanzielle Opfer für eine Sache bringen, die ihm nutz- und aussichtslos erscheint. Was die Arbeiter für ihre Gewerkschaften leisten, zeigt folgende Zusammenstellung aus dem Jahre 1907, die dem Bericht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands entnommen ist. Es zählten Verbandsbeiträge im Jahre die

Lithographen	63,13 M	Xylographen	22,92 M
Notenstecher	61,69 "	Schmiede	22,47 "
Buchdrucker	59,11 "	Schiffszimmerer	22,42 "
Bilzhauer	54,57 "	Maschinenisten	22,21 "
Holzarbeiter	52,08 "	Handschuhmach.	21,60 "
Formstecher	50,38 "	Asphalteur	21,57 "
Hafenarbeiter	34,41 "	Portefeuilleur	21,36 "
Metallarbeiter	32,52 "	Steinarbeiter	21,36 "
Zimmerer	30,10 "	Bäcker u. Kondit.	21,23 "
Zigarrensortierer	29,78 "	Kürschner	20,55 "
Lederarbeiter	29,34 "	Buchdruckerei-	
Tapezierer	27,96 "	hilfsarbeiter	19,— "
Dachdecker	27,26 "	Gemeindearbeit.	18,80 "
Kupferschmiede	27,25 "	Stukkateur	18,77 "
Tabakarbeiter	27,20 "	Gärtner	18,68 "
Sattler	26,92 "	Fabrikarbeiter	18,54 "
Porzellanarbeiter	26,76 "	Schuhmacher	18,47 "
Hutmacher	26,24 "	Transportarbeit.	18,— "
Bauhilfsarbeiter	26,10 "	Glaserarbeiter	17,97 "
Maurer	26,06 "	Barbiere	17,06 "
Steinsetzer	25,57 "	Schneider	16,70 "
Brauereiarbeiter	25,54 "	Bergarbeiter	16,03 "
Töpfer	25,04 "	Zivilmusiker	14,78 "
Seceleute	24,30 "	Lagerhalter	14,09 "
Böttcher	24,23 "	Hoteldiener	13,97 "
Mühlenarbeiter	23,84 "	Textilarbeiter	13,64 "
Glaser	23,67 "	Blumenarbeiter	11,96 "
Gastwirtsgehilf.	23,50 "	Fleischer	11,64 "
Photographen	23,48 "	Bureauangestell.	11,37 "
Maler	23,41 "	Handlungsgehilf.	11,27 "
Buchbinder	23,09 "	Schirmmacher	10,52 "

Der Tarif der Kohlenarbeiter Kiels wurde, wie uns aus Kiel geschrieben wird, kundig mit der Begründung, daß die schlechte Konjunktur Veranlassung sei, die Löhne zu verringern, teilweise um 25 Proz. Es kam zum Streik. Ein Hamburger Agent lieferte »Arbeitswillige«, die mit einem Schiff, in dem sie auch kampieren, nach Kiel kamen: etwa 140 halbwegsige Jünglinge, durch Hunger und Elend ausgemergelte Landsträßenproletarier und Berufstreikbrecher. Zwei Wochen später kam noch ein Dampfer mit solcher Ware an. Die Leute werden mit einem Fährdampfer zu den Löschrampen und zurück gefahren. Dem österreichischen Konsul in Hamburg und dem internationalen Arbeitsnachweis Müller-Wandsbeck gebührt das Verdienst, diese Ware vermittelt zu haben. Daß die Löschrampen mit einer Schutzmannskette umgeben sind, ist in unser göttlichen Weltordnung selbstverständlich. Zu den Arbeitsplätzen in der Stadt erfolgt der Transport mit Wagen. Wenn wir es auch so gut hätten! Die Einigungsbestrebungen sind ergebnislos verlaufen, so daß der Streik weiter fort dauert. Einige Dampfer mußten abmusteren, weil sie nicht löschen konnten. Daß der Betrieb jetzt das Doppelte kostet, schadet den Unternehmern wohl nicht, trotz der vorgespiegelten schlechten Konjunktur. Die Zustände auf den beiden Arbeitswilligen-Dampfern spotten aller Beschreibung.

Generalversammlungen und Kongresse.

Der Schweizerische Lithographenbund hielt während der Ostersiertage in Basel seine 20. Delegiertenversammlung ab, die durch 13 Sektionen mit 23 Delegierten besetzt war. Außerdem waren die schweizerischen Verbände der Typographen, Buchbinder und Hilfsarbeiter, sowie der Arbeiterbund Basel vertreten. Das internationale Sekretariat der Lithographen usw. und eine Reihe ausländischer Bruderverbände hatten Begrüßungen gesandt. Der Jahresbericht, den wir bereits in No. 14 (Rundschau) besprochen, wurde einstimmig genehmigt, ebenso der Kassenbericht. Eine rege Aussprache fand über den Zusammenschluß der graphischen Organisationen zu einem Industriearbeiterverbande statt, vorläufig ohne Resultat. Dagegen wurde dem vorliegenden Uebereinkommen zu gegenseitiger Hilfeleistung der graphischen Verbände bei Konflikten in gemischten Betrieben zugestimmt. Die Sektion Zürich erhielt den Auftrag, bis zur nächsten Delegiertenversammlung die Verhältnisse in der Privatlithographie einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und Vorschläge zur Eindämmung der schädigenden Auswüchse auf diesem Gebiete auszuarbeiten. In bezug auf die Leistungen der Unterstützungsstellen wurden einige Änderungen beschlossen, u. a. wurde die Reiseunterstützung für den Kilometer Luftlinie von 3 auf 4 Cts. erhöht. An außerordentlicher Arbeitslosenunterstützung wurden bis Ostern 825 Fr. ausgezahlt. Der sozialdemokratischen Partei wurde wieder eine Subvention von 200 Fr. zugesprochen. Dem zwischen dem Lithographenbund und dem schweizer. Unternehmerverband abgeschlossenen Chemigraphentarif wurde, wie wir auch an anderer Stelle berichten, zugestimmt.

Der Verband der Sattler und Portefeuller ist auf der zu Ostern in Köln abgehaltenen gemeinsamen Tagung der Verbände der Sattler und der Portefeuller durch deren Verschmelzung begründet worden. Der 7. Verbandstag der Sattler war durch 36 Delegierte, die 6664 Mitglieder vertraten, 3 Vertreter des Zentralvorstandes, den Genossen Sassenbach als Vertreter der Generalkommission und eine Reihe ausländischer Gäste besetzt. Der Vorstands- und Kassenbericht wurde einstimmig genehmigt. Eine Resolution, die sich für die Verschmelzung ausspricht, fand ebenfalls einstimmige Zustimmung. Auf dem 4. Verbandstag der Portefeuller, der an demselben Tage stattfand, wurde dieselbe Resolution einstimmig angenommen, nachdem ein Antrag der Offenbacher Zahlstelle, 120000 Mk. für die im Jahre 1911 stattfindende Tarifbewegung der Portefeuller und der in der Retarikelbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sicher zu stellen, wieder zurückgezogen worden war. Die hierauf folgende gemeinsame Tagung beider Verbände beschäftigte sich hauptsächlich mit der Statutenberatung, zu der die Vorstände beider Verbände eine gemeinsame Vorlage unterbreitet hatten, die auch im wesentlichen genehmigt wurde. Der Einheitsverband führt den Namen »Verband der Sattler und Portefeuller«. Als Sitz des Verbandes wurde Berlin gewählt. Der Wochenbeitrag wurde auf 50 Pf. für männliche und 25 Pf. für weibliche Mitglieder festgesetzt. Mitglieder, die dauernd erwerbsunfähig werden und dem Verbandsbeitrag 3 Jahre angehören, können sich durch einen Monatsbeitrag von 10 Pf. den Fortbezug des Verbandsorgans und die Beredigungsbeihilfe sichern. Möge der neue Verband, der mehr als 10000 Mitglieder umfaßt, seinen Mitgliedern eine noch festere Stütze sein wie die zersplitterten Organisationen, aus denen er hervorging.

Der Verband deutscher Hoteldienere hielt seinen 4. Verbandstag zu Ostern in München ab. Anwesend waren 43 Delegierte, die Gauleiter, Vertreter des Vorstandes, des Ausschusses, der Revisionskommission, sowie des Gastwirtsgehilfenverbandes und der Generalkommission. Der Verband zählte am 31. Januar 1908: 3234 Mitglieder. In der Berichtsperiode traten 2645 Mitglieder ein, aber 2560 gingen auch wieder verloren. Die Lohnbewegungen und Streiks waren meist von Erfolg begleitet. Die Gesamteinnahme betrug für die Berichtszeit 68304,51 Mk., die Gesamtausgabe 53492,39 Mk.; das Vermögen erhöhte sich um 14812,12 Mk. auf 38776,65 Mk. Dem Vorstande wurde Entlastung erteilt. Eine eingehende Aussprache zeitigte die Frage der Verschmelzung mit dem Verbands der Gastwirtsgehilfen, der mit 37 gegen 2 Stimmen bei 2 Enthaltungen zugestimmt wurde. Ein Antrag auf Uraabstimmung wurde mit 33 gegen 6 Stimmen abgelehnt, worauf die Anschlußbedingungen einstimmig angenommen wurden. Der Verbandstag beschäftigte sich noch mit der Frage der Arbeitslosenunterstützung, Tarifangelegenheiten, der Schutzgesetzgebung im Gastwirtsgebetriebe, den internationalen Verbindungen, dem Bahnhofsdienst, der Stellenvermittlung und dem Kost- und Logiswesen, worauf er nach viertägiger Dauer mit einem Hoch auf den Verband der Gastwirtsgehilfen geschlossen wurde.

Soziale Rundschau.

Die Reichs-Versicherungsordnung, von deren Erscheinen und voraussichtlichem Inhalte an dieser Stelle schon öfters geschrieben wurde, ist nun endlich

erschienen. Es erübrigt sich aber, in der Rundschau auf den Inhalt der sehr umfangreichen Vorlage einzugehen, da an anderer Stelle diese Materie behandelt wurde. Es wird aber in den späteren Artikeln auf einzelne Fragen, die sich aus der Beurteilung der Vorlage ergeben werden, noch einzugehen sein.

Für diesmal bleiben noch die **Rechnungsergebnisse der Krankenversicherung aus dem Jahre 1907** zu besprechen, nachdem in dem vorhergehenden Artikel die Rechnungsergebnisse der Unfall- und Invalidenversicherung beleuchtet wurden.

In der »Gr. Pr.« habe ich schon mehrmals auf die Zersplitterung im Krankenkassenwesen hingewiesen. Diese Zersplitterung wird recht augenfällig, wenn wir hören, daß in Deutschland 23232 Krankenkassen bestehen, gegen das Vorjahr ein Mehr von 18 Kassen. Versichert sind in diesen Kassen 12138966 Personen, gegen das Jahr 1906 449578 Personen mehr. Die **Gemeindekrankenversicherung**, die rückständigste Kassenform, umfaßt 8290 Kassen mit 1564476 Versicherten. Die **Ortskrankenkassen** umfaßten 4757 Kassen mit 6194108 Versicherten. **Betriebskrankenkassen** wurden 7914 mit 3156221 Versicherten gezählt. **Baukrankenkassen** bestanden 41 mit 19679 Versicherten. **Innungskrankenkassen** waren 761 vorhanden mit 264604 Versicherten. **Freie Hilfskassen** bestanden 1318 mit 903560 Mitgliedern. Es kommen nun noch die **landesrechtlichen Hilfskassen**, 151 an der Zahl, mit 36020 Mitgliedern in Betracht. Wir haben also sieben verschiedene Kassenarten verzeichnet, zu denen eigentlich noch die Knappschaftskassen zählen müßten, die ja auch die Krankenversicherung ausüben. Die Reichsversicherungsordnung soll dieser unseligen Zersplitterung im Krankenkassenwesen einlen — allerdings recht ungenügenden — Einhalt gebieten.

Die vermerkten Kassen hatten im Jahre 1907: 4956388 Krankheitsfälle zu verzeichnen, dies ist eine Zunahme um 532632 Fälle gegen das Vorjahr. Während im Jahre 1906 auf 100 Mitglieder 38 Erkrankungsfälle kamen, stieg diese Zahl im Jahre 1907 auf 40,8. Das Jahr 1907 zeigte denn auch die größte Krankheitsziffer, die bis jetzt erreicht wurde. Jedenfalls dürfte die Rechnung für das Jahr 1908 ein weiteres Steigen der Erkrankungsziffer erkennen lassen; die sehr ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse spiegeln sich ja stets wieder in der Belastung der Krankenkassen. Eine ganz bedenkliche Belastung der Krankenkassen. Eine ganz bedenkliche Steigerung zeigte die Zahl der Krankengeldtage. Im Jahre 1906 kamen 8744665 Krankengeldtage in Betracht, dagegen im Jahre 1907: 97148780. Das vorstehend Gesagte kommt in dieser riesigen Steigerung in Erscheinung. Wirtschaftlicher Niedergang, Krise, Arbeitslosigkeit sind mit die Hauptsachen für die Anschwellen der Zahl der Krankheitsfälle und Krankeltage. Dabei darf durchaus nicht angenommen werden, daß die Arbeitslosen zur Ausbeutung der Kassen schreiten, da sie schließlich sonst wenige oder gar keine Mittel zur Deckung ihrer leiblichen Bedürfnisse hätten. In den Zeiten der Arbeit beachtet eben mancher Arbeiter die Krankheitserscheinungen weniger, aus Furcht die Stelle zu verlieren, oder bei ungenügendem Krankengeld einen Notstand seiner Familie zu sehen. Da wird die Krankmeldung möglichst lange hinausgeschoben; der Gesundheitszustand wird dadurch nicht besser. Erst wenn Entlassung eintritt, bekommt der Kranke die Muße zur Krankmeldung. Andererseits wirkt die Arbeitslosigkeit depressierend; die Ernährung wird mangelhaft, die Widerstandsfähigkeit des Körpers wird geschwächt und damit entsteht leichtere Erkrankungsgefahr. Eine große Rolle bei der Belastung der Kassen spielt auch noch die Aertzfrage, hauptsächlich die viel umstrittene freie Aertzwahl. Diese Frage werde ich im nächsten Bericht unter Berücksichtigung der Kölner Differenzen eingehender behandeln.

Auch die Zahl der **Sterbefälle** zeigte gegen das Vorjahr eine Steigerung. Die Sterbeziffer war 1907: 82486 gegen 77237 im Vorjahre. Von besonderer Bedeutung ist diese Steigerung nicht, sprechen doch ganz verschiedene Umstände bei der Zahl der Sterbefälle mit.

Ganz selbstverständlich sind die **Krankheitskosten** entsprechend der Zahl von Krankheitsfällen und -Tagen gewaltig gestiegen. Die **Krankheitskosten** erreichten die Summe von 273887706 Mk.; gegen das Vorjahr mit 241793604 Mk. eine ganz gewaltige Steigerung von rund 32 Millionen Mark. Für ärztliche Behandlung wurden erfordert 63235782 Mk. für Arznei und Heilmittel: 40157749 Mk. für Kosten der Verpflegung in Krankenhäusern und Heilstätten 36167635 Mk. für Krankengeld 121416115 Mk. usw. Aus diesen Leistungen ersehen wir die hohe Bedeutung der Krankenversicherung für die Arbeiterschaft.

Die **Gesamteinnahmen der Krankenkassen** betragen: 377683310 Mk. die **Gesamtausgaben** dagegen 358139059 Mk. Jedenfalls haben uns die Zahlen den großen Segen der Krankenversicherung vor Augen geführt. Vergessen dürfen wir aber nicht, daß ein Teil des Versicherungszweiges, speziell die Gemeindekrankenversicherung, durchaus nicht große soziale Leistungen erfüllen konnte. Das liegt an dem System dieser Versicherungsart, das einen Einfluß der Versicherten nicht zur Geltung kommen läßt. Der Einfluß der Versicherten auf Kassenverwaltung und -leistung ist es aber, welcher nur im Stande ist, die Kassen zur Erfüllung großer

sozialer Aufgaben zu bewegen. Darum werden ja auch die Versicherten das Selbstverwaltungsrecht, welches in Orts-, Betriebskrankenkassen usw. besteht, mit aller Macht gegen die geplante Verschlechterung verteidigen müssen. Näheres bringen die Spezialartikel.

Der Arbeitsmarkt zeigt mit dem Beginn des Frühjahrs eine kleine Besserung gegen die Vormonate. Die Bautätigkeit zeigt eine erhebliche Zunahme. In der Metallindustrie will es noch nicht so recht vorwärts gehen. Allerdings auch eine Reihe anderer Industriezweige weisen noch sehr bedenkliche Zahlen von Arbeitslosen auf, so daß von einer *ersprießlichen* Besserung des Arbeitsmarktes nur mit Vorsicht zu reden ist. In den deutschen Arbeitsnachweisen kamen im Februar 1909 auf 100 offene Arbeitsstellen für männliche Personen 293, auf 100 Arbeitsangebote für weibliche Personen 89 Arbeitsgesuche.

Zur Besserung des wirtschaftlichen Marktes würde es sicher beitragen, wenn endlich über die Reichsfinanzreform Klarheit geschaffen würde. Jetzt besteht in der Industrie noch eine große Beunruhigung, weiß man doch nicht, welche Steuerprojekte noch ausgebrütet werden. Die Agrarier laufen immer noch Sturm gegen die Nachabsteuer, die einen Erbanfall von 20000 Mk. mit 100 Mk. Steuern, zahlbar in Jahresraten, belegen sollte. Vaterlandsliebe und Patriotismus hört bei diesen Leuten bei dem Geldbeutel auf. Ob eine Vermögens- oder Besitzsteuer in irgend welcher Form zur Durchführung gelangen wird, ist noch eine offene Frage. Die kleinen Einkommen werden eben wieder am meisten bluten müssen. Änderung in solchem unhaltbarem Zustande wird erst dann eintreten, wenn sich die Arbeitenden auf ihre Rechte und ihre Macht besinnen, und wenn sie an Stelle der heutigen Regierungspolitik eine wirkliche vernünftige Volkspolitik treten lassen. Karl Möbinger.

Die kapitalistische Entwicklung und der Kampf der Arbeiter.

Was bedeuten in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit 100 oder 200 Jahre? Sie bilden einen kleinen Zeitschnitt im flutenden Strome der Entwicklung, der unaufhaltsam vorwärts drängt und alles, was sich ihm hemmend und hindernd in den Weg stellt, rücksichtslos in seine tiefsten Tiefen schleudert. »Er hat seinen Fluch gehängt an das Stillstehen!«

Eine alte Welt ist gestürzt worden, gänzlich neue soziale und wirtschaftliche Formationen sind ins Leben getreten.

Die mittelalterliche Stadt bildete eine Wirtschaftseinheit. Alles was innerhalb der Stadt konsumiert wurde, wurde auch innerhalb der Stadt produziert. Die Kundenproduktion war vorherrschend. Zur Familie des Meisters gehörte der Geselle und Lehrling, war ja die Gesellenzeit nur eine Durchgangszeit für den künftigen Meister. Der Gesichtskreis dieses ganzen Handwerkerstandes reichte nicht weiter, als das Produkt ihrer Hände ging. Auch das Entstehen der Zünfte vermochte an diesen Zuständen nicht viel zu ändern.

Auch der Bauernstand führte ein erträgliches Leben. Obwohl die Bauern dem Grundherrn zu Frohn- und Spannendiensten und Abgaben von Naturalien verpflichtet waren, so fand doch das alles seine Grenzen, wenn dem Feudalherrn die Sicherheit gegeben war, mit seinen vielen Freunden recht gut leben zu können. Was sollte er auch mehr fordern, als er verzehren konnte?

Doch sehr bald trat eine Änderung ein. Von den wirtschaftlich hoch entwickelten Ländern des Mittelmeeres wurden die verschiedensten Produkte gebracht. Ein Warenaustausch entwickelte sich zunächst, der dann zu einem Handel und Verkehr führte. Damit wurde ein allgemein gültiges Tauschobjekt: das Geld, zur Notwendigkeit. Eine neue gesellschaftliche Macht war im Werden begriffen, das Handelskapital. Seine Träger, die Kaufleute, bildeten bald die tonangebende Klasse der Gesellschaft. Das Handelskapital spielte die revolutionäre Rolle des 16. und 17. Jahrhunderts. Es zerstörte das zünftlerische Handwerk, indem es eine große Anzahl Handwerker zusammen in einen Raum faßte, die Arbeit in die verschiedensten Teilmanipulationen zerlegte und die kapitalistische Hausindustrie, die Manufaktur begründete. Das bedrohte Handwerk suchte sich durch festgefügte Zunftverfassungen zu retten. Es erschwerte mit allen Mitteln das Meisterwerden, verlangte das Verbot der Manufakturen in der Stadt; sie durften erst in gewissen Entfernungen von der Stadt eingerichtet werden. Schließlich erwies sich aber die kapitalistische Entwicklung doch stärker als alle Zunftverfassungen.

Auch das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen hatte eine Änderung erfahren. Der Geselle stand jetzt dem Geldaristokraten, dem Patrizier gegenüber. Ihm selbst wurde es unmöglich gemacht, später einmal Meister zu werden; er war und blieb für immer Geselle.

Aber auch auf die alte bäuerliche Verfassung reflektierte der junge Kapitalismus. Der adelige Grundherr begnügte sich nicht mehr mit Abgaben und Fronen, sondern er wollte es jenen reichen Handelsherren gleichtun; er wollte Geld, um keines-

falls den reichen Bürgern der Stadt an Glanz und Prunk nachzustehen. Und indem man den Bauern buchstäblich das »Mark aus den Knochen und das Blut aus den Adern saugte«, ihnen ihr letztes Hab und Gut raubte und sie dem Elend preisgab, ihren Grund und Boden einfach als Eigentum des Feudalherrn erklärte und sie selbst zu Leibeigenen machte, feierte wohl hier die brutale Gewalt wahrhafte Orgien. Bekanntlich führte ja jenes »Schinden und Schaben« zu den zahlreichen Bauernkriegen.

Das Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen erweiterte gewaltig den Raum der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Umschiffung Afrikas, das Auffinden des Seewegs nach Ostindien, die Entdeckung Amerikas brachten riesige Absatzmärkte. Gleichzeitig wurden in den zahlreichen Kolonien den Eingeborenen unermessliche Werte abgepreßt.

So hatte denn die wirtschaftliche Entwicklung Zustände herbeigeführt, die im schärfsten Kontrast standen mit der feudalistischen Verfassung, mit der sozialen Gebundenheit in Stadt und Land. Der Adel in Verbindung mit dem absoluten Fürsten, dem ungeheuerlichen Bürokratismus, der überall, wo nur irgend etwas an Abgaben und Steuern zu holen war, seine Nase hinsteckte, zur Seite stand, bildete die politische herrschende Klasse. Wie ein Dornengestrüpp hatte jener Feudalismus alles überwuchert. Es fehlte der Weiterentwicklung der Raum zum Ausdehnen und Wachsen. Die Fesseln mußten gesprengt werden, und sie wurden gesprengt. Die wirtschaftliche Evolution schlug um in eine politische Revolution, der eine soziale auf dem Fuße folgte. Charakteristisch hierfür ist die große französische Revolution von 1789-93. Sie bildete mit ihren Flammenzeichen und Sturmglöckchen die Einleitung der modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Der dritte Stand, der, wie es damals hieß, »faktisch alles, rechtlich aber nichts« war, zog in den Kampf »für die ganze leidende Menschheit«. »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit« waren das Ideal, um welches gekämpft wurde. Alles, was existierte, wurde rücksichtslos vor den Richterstuhl der reinen Vernunft geschleppt. Hier sollte er sein Dasein rechtfertigen oder schonungslos vernichtet werden. Die Vernunft war das höchste Prinzip. »Einen vernünftigen Staat, eine vernünftige Kirche!« — Jetzt endlich sollten »die Menschenrechte« proklamiert werden, endlich war das tausendjährige Reich gekommen.

Während aber das Bürgertum mit seinen liberalen Forderungen — nachdem es seine Revolution siegend zu Ende geführt hatte — es an der Hand hatte, die Probe aus Exempel zu machen, da stellte es sich mit nur allzu großer Deutlichkeit heraus, daß der idealisierte Vernunftstaat in die Praxis umgesetzt nichts anderes war als der bürgerliche Staat mit der Bourgeoisie als der herrschenden Klasse, daß die vielgepriesenen »Menschenrechte« nichts anderes waren, als die Interessen und Bedingungen der Bourgeoisie, die diese zur weiteren Entwicklung brauchte, welche man nur in ganz abstrakte Begriffe gekleidet hatte. Das Programm der Bourgeoisie wurde immer mehr und mehr beschränkt und es enthielt dann nur noch die wenigen aber treffenden Worte, die ein späterer französischer Minister aussprach: »Bereichert euch!«

Die Bourgeoisie hatte also den Adel als politisch herrschende Klasse gestürzt, hatte die alte soziale Gebundenheit gelöst, die ständischen Unterschiede beseitigt und alle Menschen als »rechtlich frei« erklärt. Damit hatte sie ihrem Lebensprinzip der »freien Konkurrenz« den erforderlichen Spielraum geschaffen.

Als aber die Bourgeoisie in ihrem langsamen Entstehen und Werden begriffen war, da verbergte sie schon in den tiefsten Tiefen ihres Inneren die Keime zu einer neuen Klasse, die bald zu dem Fundament der bürgerlichen Gesellschaft werden sollte, der Klasse der freien Lohnarbeiter, des Proletariats. Sie waren rechtlich frei, tatsächlich waren sie mittellos. Wollten sie leben, so mußten sie ihr Leben für das Leben der Notdurft verkaufen.

Im Sturm und Drang bewegte sich die wirtschaftliche Entwicklung vorwärts. Die Dampfmaschine im Bunde mit der Werkzeugmaschine hielten ihren siegreichen Einzug und alle Ruinen, die noch die Zunftzeit zurückgelassen hatte, erhielten den letzten Todesstoß. Die Produktionsmethode wurde gänzlich revolutioniert. Durch eine bis ins kleinste gehende Teilung der Arbeit wurde diese bedeutend vereinfacht und demzufolge ergiebiger. So leistete 1818 die Flachspindel etwa 120 mal mehr als ein Handspinnrad, in den vierzig Jahren ein Maschinenspinner 500 mal mehr als ein Handspinner. — Aber auch für die modernen Arbeiter war jetzt eine andere Situation entstanden. Die Wissenschaft erforchte jetzt die mechanischen und technischen Gesetze und leitete die gewonnenen Resultate in die Technik über. Die Arbeit des modernen Fabrikarbeiters beschränkte sich immer mehr und mehr auf wenige, inhaltlich leicht erlernbare Handgriffe und Beaufsichtigung der Maschine. Der Arbeiter wurde völlig an die Maschine gefesselt, ihrem Rhythmus muß er sich unbedingt anpassen. Er ist vollständig der Sklave des ehernen Ungeheims, das »weder Herz noch Seele« hat und das kleinste Versehen mit Tod oder Verstümmelung straft. — Ihren ganzen Inhalt beraubt wurde die Maschinenarbeit zu einer Geist und Körper verkrüppelnden Frohn. Um nun an einem Beispiel klar zu machen, welche riesenhaften Kräfte die Maschinen darstellen,

denen unzählige Massen frohnen müssen, sei Preußen erwähnt. Es hatte nach Rühle 1840 677 Dampfmaschinen mit 12271 Pferdekraften, 1906 111673 Dampfmaschinen mit 5794473 Pferdekraften.

In dem Maße aber, in dem die Produktion produktiver wurde, wurde auch die Arbeitsgelegenheit für die Handarbeiter geringer; sie waren dem Hungertode preisgegeben. — Die Spinnerlei beschäftigte 1840 in Deutschland 84286 Spinner, 1861 nur noch 14557 (nach Schmolzer). Gegen 70000 waren dem Elende erlegen! — Es war somit nur selbstverständlich, daß die Volksmassen mit allen Mitteln die Einführung der Maschinen zu verhindern suchten, indem sie oft die Maschinen zerschlugen. Waren sie doch im Widerstern der kapitalistischen Produktion der Menschheit zum Fluche geworden!

Die freie Konkurrenz, die immer nur das Bestreben hat, so billig und wohlfeil als nur irgend möglich zu produzieren, um recht hohe Profite zu erreichen, brachte es dahin, daß man Frauen und Kinder schon im zartesten Alter aus dem Familienleben riß und in den Strudel des Erwerbslebens schleuderte. Mochte es doch der knappe Lohn des Familienernähers zur harten Notwendigkeit. In dieser unsagbar traurigen Epoche, die wohl die kapitalistische Entwicklung aufzuweisen hat, konnte ein Karl Marx in seinem Kapital von dem »kapitalistischen Kindermord« schreiben, vor dem »der herodische Kindermord in ein Nichts versank!« Im Mutterlande des Kapitalismus, in England, sah sich die Regierung veranlaßt, wollte sie nicht das ganze Volk jener unverantwortlichen Profitgier opfern, den Arbeitstag gesetzlich zu regeln. Das geschah mit Einführung der Zehnstundenbill.

In Riesenschritten eilte die Entwicklung vorwärts. Große Kapitalmassen wurden in die Produktion hineingeworfen, die zur Folge hatten, daß die Betriebe umfangreicher und größer wurden und dementsprechend höhere Profite abwarfen. Hiermit ging Hand in Hand das Zusammenlegen mehrerer Fabriken zu Aktiengesellschaften oder das Zusammenfassen ganzer Industrien zu Kartellen, Syndikaten und Trusts. Auf diese Weise wurde die Konkurrenz ausgeschaltet und die Kapitalmagnaten hatten es vollständig in der Hand, die Konsumenten beliebig zu schröpfen, indem sie ja jetzt die Preise diktieren konnten. So waren z. B. in Amerika (nach Sombart) in 7 Trusts 1528 Anlagen vereinigt, das konzentrierte Kapital betrug 2662,7 Millionen Dollar.

So hat denn der goldene Gürtel des Kapitals sich um den ganzen Erdenball gespannt. Die Bedürfnisse der Menschheit bilden dem Kapitalismus nur das Mittel zum Zweck, den Besitz immermehr zu vergrößern. Heute ist es bereits zur Tatsache geworden, daß das Wohl und Wehe unzähliger Massen in den Händen des konzentrierten Kapitals, der Bank- und Börsenjobber liegt.

Während die Bourgeoisie die immensen Reichtümer einheimste, trat auf politischem Gebiete bald Stagnation und völlige Versumpfung ein. Schon auf den Barrikaden warf sich die Bourgeoisie der Oegenrevolution in die Arme. Es ging eine liberale Forderung nach der anderen langsamer oder schneller in den Rauch. Ihr fehlte der »Wille zur Macht!« Nur auf einem Gebiete nutzte sie ihre Macht aus. Sie sicherte sich die »Steuernfreiheit«, indem sie alle Lasten dem Proletariat aufbürdete. Und zwar tat sie es nicht wie der Feudalismus, der überallhin seine Büttel sandte, sondern entsprechend ihren liberalen Forderungen in indirekten Steuern auf Nahrungs- und Lebensmittel und in Schutzzöllen.

Die kapitalistische Entwicklung hatte ein klassenbewußtes Proletariat erzeugt, das überall wie Bancos Geist aufstand, vor dem die Bourgeoisie erschauerte. In großer Anzahl in den Fabriken zusammengefercht, an den ehernen Mechanismus der Maschine geheftet, Tag für Tag unendliche Reichtümer schaffend und dabei selbst in bitterer Not lebend, kam es ihm bald zum Bewußtsein, welche hochwichtige Stelle es im Produktionsprozeß auszuüben hat. Und das moderne Proletariat trat in den Kampf als der »Schöpfer aller Werte«.

Zunächst handelte es sich für die Arbeiter darum, ihre traurige Lebenslage zu heben. Brachte doch die Großindustrie lange Arbeitszeit, geringe Löhne, Unfälle, frühzeitige Arbeitsunfähigkeit, Krankheit, kurzum: das Leben und die Gesundheit wurden ernstlich gefährdet. Die Bourgeoisie hatte den Klagen der Arbeiter gegenüber taube Ohren. Die Arbeiter waren auf sich allein angewiesen, wollten sie sich nicht ganz und gar zermürben lassen. Sie schlossen sich in ihren gewerkschaftlichen Organisationen zusammen. »Kürzere Arbeitszeit, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse« war die Losung. Daß die Gewerkschaften in ihren schweren und langwierigen Kämpfen wahrhaft Großes geleistet haben und noch leisten, steht heute für jeden fest. Welche hohe soziale und kulturelle Bedeutung sie heute haben, davon liefert jeder Tag Beweis. Einzig und allein den Gewerkschaften ist es zu danken, daß die Arbeiter nicht zum »Pauper« herabgesunken sind.

Während aber die Arbeiter das ganze Gebäude der privatkapitalistischen Gesellschaft auf ihren starken Schultern tragen, so sind sie es doch immer, auf die der ganze Widersinn des Kapitalismus fällt. Das Proletariat hat die Not der Arbeitslosigkeit in der Zeit der Krisen durchzukosten. Ihm wird fortwährend der Widersinn des Kapitalismus, »wo die Menschen hungern müssen, weil zu viel Produkte

erzeugt worden sind«, klar vor Augen geführt; ihm kommt es auch zum Bewußtsein, welche Ungeheuerlichkeit darin besteht, daß große Massen für einige Wenige ihr Leben opfern müssen, daß »soziales Arbeiten und individuelles Aneignen des Arbeitsproduktes« besteht. Es sind das alles Faktoren, die mit gleicher Schwere die Arbeiter bedrücken und die Arbeiter zur Klasse zusammenschweißeln haben:

»Uns kettet die Not, nicht fädelndes Spiel,
Die Welt zu erlösen ist unser Ziel!«
Die Arbeiter kämpfen den Klassenkampf. Sie stellen der gesamten bürgerlich-kapitalistischen Welt eine vollständig neue Welt entgegen. Da ist es begreiflich, daß alle Kreise des Bürgertums, »eine reaktionäre Masse« bilden; schwächt doch jeder neue Sieg der Arbeiter die Position der herrschenden Klassen in dem Maße, als die Aktionsfähigkeit der Arbeiter wächst. Der gegenwärtige Kapitalismus hat seine »Herbsttage« erreicht. In ihrer Verblendung suchen die herrschenden Gewalten dem Erstarken des Proletariats künstliche Dämme in Form von Klassenwählrecht entgegenzusetzen. Sie liefern damit nur den Beweis, daß sie am Ende ihres Lateins angekommen sind und heillose Angst vor dem Riesen Proletariat haben.

Vor unsern Augen spielt sich jetzt ein Kampf ab, der an welt- und kulturhistorischer Bedeutung alle Ereignisse übertrifft, die sich je im Laufe der Entwicklung abgespielt haben. Damit hört aber auch auf, daß die Fortschritte, die die Entwicklung bringt, den Menschen Not und Elend erzeugen. Die Menschheit scheidet mit diesem Schritt endgültig aus dem Tierreich aus.

Stolz und Begeisterung aber muß jeden Arbeiter erfüllen, in diesem riesenhaften Kampfe Mitkämpfer zu sein. Hier ist eure Fahne und hier ist eure Ehre!

Fr. Marx.

Adressen-Aenderungen.

- Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler (s. »Gr. Pr.« No. 14.)
- Aachen:** Nik. Merx, Eynattenerstr. 76.
- Achersleben:** Willy Oberbeck, Bergstr. 5.
- Bonn a. Rh.:** Lithogr. u. Steindr.: R. Schwanitz, Bonn a. Rh.-West, Reuterstr. 8a.
Formstecher: Joh. Gesper, Beuel a. Rh., Wilhelmstr. 132.
- Buchholz i. Sachs.:** Ed. Jahn, Schlettauerstr. 1.
- Coburg:** Rich. Schmetter, Metzgergasse 1.
- Fürth i. Bayern:** Herm. Rieß, Kaiserplatz 3.
- Itzehoe i. Holst.:** Alex. Huchthausen, Hermannstraße 18 pt.
- Kaufbeuren i. Bayern:** Lorenz Lennartz, Augsburgstraße 7/35.
- Kirchhain, N.-L.:** Oswald Krätzer, Dobrilugkerstraße 8.
- Lüneburg:** Heinrich Schulze, Wilschenbrucherweg 1811.
- Mannheim:** Lithogr. u. Steindr.: Wilhelm Menge, vom 1. Mai ab: Alphornstr. 11 pt.
Photogr.: Herm. Klein, K 2 No. 26.
- Posen:** Edm. Szumanski, Posen W. 6, Kaiser Wilhelmstr. 30, Hof pt.
- Schramberg i. Württbg.:** G. Flebbe, Oberndorferstraße 17.
- Zeitl.:** J. Windau, Weberstr. 1c.

Agitations-Kommission.

Nürnberg: Martin Reiß, Berkhauserstr. 19111.

Oesterreich:

Böhmen (deutsches Gebiet): Ed. Merwitz, Reichenberg i. B., Röchlitzerstr. 1711.

Briefkasten der Redaktion.

A. K., B. Angenommen. Bis zum Abdruck kann aber noch einige Zeit vergehen. Bitte senden Sie nur inzwischen auch die anderen Artikel ein. — O. G., B. Sendung erhalten. Dankend quittiert. — G. B., B. Wegen Uebergewicht 20 Pf. Stporto bezahlt. — G. B., H. Ich habe die nachträgliche Einfügung ausnahmsweise möglich gemacht, trotzdem ich schon durch eine Rundschau notiz auf Grund einer bereits vor mehreren Tagen erschienenen Notiz im »Vorwärts« auf die Bewegung hingewiesen hatte. Diese Rundschau notiz habe ich nun als überflüssig zurückgezogen. Warum konnte ich nicht gleichzeitig mit der Parteipresse unterrichtet werden? Groß!

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das Verhältnis des Lehrlings zum Gehilfen.

Nr. 11 der »Graph. Presse« enthält einen Artikel unter dem Titel »Wie sollen Lehrlinge behandelt werden«, in dem manches Wahre gesagt ist, der aber auch manche Fehler und »Sünden« betont, für welche die Gehilfen nicht verantwortlich gemacht werden können, so z.

hätten sich aber wohl sagen müssen, daß durch die Nichtbeantwortung in keinem Falle die geplanten Zollerhöhungen verhindert werden könnten, daß im Gegenteil durch die Verweigerung der Auskünfte den Anhängern der Zollerhöhung willkommenes Material geliefert wird. Diese Verweigerung konnte doch nur so ausgelegt werden, daß die deutschen Unternehmer wegen der erbärmlichen Löhne, die sie zahlen, das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben.

So haben also auch unsere lithographischen Unternehmer ihren amerikanischen Konkurrenten in der Zolltreiberei noch Vorschub geleistet. Sie sind schuld, weil die Postkarten-Lithographie jetzt so gut wie ganz ruiniert wird.

Unter diesen obwaltenden Verhältnissen wäre es geradezu ein großes Verbrechen, wollte man diesem Zweige unseres Gewerbes noch Lehrlinge zuführen. Es muß darum von unserer Seite alles daran gesetzt werden, dieses zu verhüten. War es selbst in den Zeiten, als die Postkartenbranche noch in voller Blüte stand, ein großer Frevel, Lehrlinge in der *Autochrom- und Lichtdruckpostkartenlithographie* auszubilden, denn die in dieser Spezialität ausgebildeten Kollegen blieben, so lange sie ihren Beruf ausüben wollten, ihrer einseitigen Ausbildung wegen auf Gnade und Ungnade den Postkartenfabrikanten ausgeliefert, wieviel ist es jetzt noch mehr ein Frevel, wo der dauernde Niedergang dieser Branche bestiegelt ist. Wirklich gewissenlos handelte der, der der Auto-Lithographie Lehrlinge zuführte, wo jetzt schon viele Auto-Lithographen gezwungen sind, direkt vom Berufe abzugehen, weil ihnen jede Aussicht verschlossen ist, in einem anderen Zweig der Lithographie Beschäftigung zu finden. Selbst Unternehmer haben zugeben müssen, daß es unverantwortlich ist, Lithographenlehrlinge in speziellen Postkarten-Anstalten auszubilden. Wenn selbst von dieser Seite solches Eingeständnis kommt, dann muß es sicher so sein!

Um die Öffentlichkeit über diese Verhältnisse in der Postkartenbranche aufzuklären und junge Leute vor einem traurigen Schicksale zu bewahren, hat unsere Zentralkommission für Lithographen jetzt ein kurz gefaßtes Flugblatt herausgegeben, das sich betitelt: *Ein Wort an die Eltern und Vormünder, deren Söhne oder Pflegebefohlenen in Postkarten-Anstalten die Lithographie erlernen sollen!* Wir eruchen unsere Kollegen, namentlich die Postkarten-Lithographen, schon im Interesse ihrer selbst für eine *sofortige* und weite Verbreitung dieser Schrift unter den Interessenten Sorge zu tragen. Denn nur in dem Falle, wenn der *Autochrom- und Lichtdruckpostkarten-Lithographie* keine Lehrlinge mehr zugeführt werden, wird es möglich sein, die Verhältnisse in diesem Zweige unsres Gewerbes wieder zu gesunden!

Die Flugblätter sind unentgeltlich von der Zentralkommission zu beziehen.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigrphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Ein Chemigraphentarif in der Schweiz.

Wir wiesen bereits in No. 8 durch eine Rundschau auf darauf hin, daß der Schweizerische Lithographenbund mit den Unternehmern wegen der Schaffung eines Tarifs für die in ihm organisierten Chemigrphen in Verbindung getreten sei. Seine Bemühungen hatten Erfolg. Am 6. März fand in Olten eine mehrtägige Verhandlung zwischen den Vertretern der chemigraphischen Anstalten der Schweiz, die im Verein Schweizerischer Lithographiebesitzer organisiert sind, und den Vertretern der im Schweizerischen Lithographenbund organisierten Chemigrphengehilfen statt, in der ein Tarif vorbehaltlich der Zustimmung der Delegiertenversammlung der Gehilfen- und der Generalversammlung der Prinzipalsorganisation abgeschlossen wurde. Beide Verbände haben nunmehr die Arbeit ihrer Vertreter gutgeheißen und zwar unser Schweizerischer Bruderverband auf seinem 20. Delegiertentag, der während der Osterfeiertage in Basel stattfand. Die Sanktionierung erfolgte, abgesehen von den Genfer Delegierten, die sich der Stimme enthielten, einstimmig. Die Tarifgemeinschaft der Chemigrphen in der Schweiz hat also nunmehr Geltung erlangt und wird am 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten.

Der Tarif wurde nach dem Muster des deutschen Chemigrphentarifs von Organisation zu Organisation abgeschlossen; organisierte Prinzipale dürfen nur organisierte Gehilfen einstellen, während diese

nur bei organisierten Prinzipalen Stellung nehmen dürfen.

Die Arbeitszeit beträgt täglich 9 Stunden, Sonnabends 8 Stunden, d. h. also 53 Stunden wöchentlich. Vom 1. Januar 1911 ab wird sie auf 8 $\frac{1}{2}$ Stunden täglich oder 51 Stunden wöchentlich verkürzt.

Der Mindestlohn beträgt 36 Fr., für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahr, aber nur beim Lehrprinzipal, 33 Fr. Aus Lehranstalten Kommende erhalten höchstens 15 Fr. und müssen erst zwei Jahre in tarifreife Anstalten gearbeitet haben, bevor sie als Gehilfen gelten können. Bis dahin gelten sie als Lehrlinge. Ueberläufer, als die gelernte Stein drucker, Lithographen und Xylographen zugelassen werden, sofern der Arbeitsnachweis nicht in der Lage ist, passende Kräfte anzuweisen, erhalten 30 Fr. wöchentlich als Anfangslohn.

Für Ueberstunden, die in die Zeit von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends fallen, werden 25 Cts., für außer diese Zeit fallende 40 Cts. Zuschlag gezahlt. Sonntagsarbeit wird doppelt bezahlt.

Die gesetzlichen Feiertage werden voll bezahlt. Der 1. Mai ist auf Verlangen freizugeben.

Die Lohnzahlung erfolgt wöchentlich. Die Kündigungsfrist ist 14tägig; die Kündigung muß am Lohnzahlungstage erfolgen.

Bei 4 Berufsarbeitern darf 1 Lehrling, bei 5—8 Berufsarbeitern dürfen 2 Lehrlinge gehalten werden usw.; mehr wie 5 Lehrlinge dürfen in keiner Anstalt ausgebildet werden. In Anstalten, die nur einen Lehrling haben, darf in dessen letztem Lehrjahr ein zweiter eingestellt werden. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre.

Die Bedienung der Aetzmaschinen soll nur durch gelerntes Personal erfolgen. Als Chemigrphen werden alle gelernten im Gewerbe beschäftigten Gehilfen betrachtet, wie Photographen, Kopierer, Aetzer, Farbätzer, Positivretuscheure, Metallretuscheure, Nachschneider, Monteure und Zeichner oder Negativretuscheure. Weibliches Personal darf nicht zu Gehilfenarbeit herangezogen werden; wo es schon vor dem Inkrafttreten des Tarifs geschah, wird Einspruch nicht erhoben, sofern diese Arbeiterinnen unter tariflichen Verhältnissen arbeiten. (Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, dürfte sich u. E. überhaupt nichts gegen die weiblichen Arbeitskräfte einwenden lassen.) Haus-, Akkord- und Prämiararbeit werden verboten.

Zur Festsetzung und Durchführung des Tarifs, der drei Jahre Geltung hat, wird ein Tarifamt errichtet, das aus drei Prinzipalen und drei Gehilfen und je zwei Ersatzmännern besteht. Das Tarifamt hat u. a. folgende Obliegenheiten: Vermittlung oder, wenn eine gütliche Erledigung nicht gelingt, Entscheidung über alle strittigen Fälle, die zwischen Prinzipal und Gehilfen entstehen; Entscheidung über Auslegung, Anwendung und Neugestaltung des Lohn tarifs; Anordnung von Maßnahmen zur Anerkennung und allgemeinen Durchführung des Tarifs; Entscheidung über Anträge des Ehrengerichts der Prinzipale gegen Preisschleuderer; Anerkennung der Preistarife der Prinzipale usw. — — —

Alles in Allem wurde durch den Tarifabschluß im schweizerischen Chemigrphengewerbe eine Grundlage geschaffen, auf der die Gehilfenschaft zur gegebenen Zeit weiterbauen kann. Wir beglückwünschen den Schweizerischen Lithographenbund zu seiner erfolgreichen Arbeit, die um so höher zu bewerten ist, als sie in einer Zeit wirtschaftlicher Depression geleistet wurde, und wünschen, daß sich die Einführung des Tarifs auch in dem Ort gütlich vollziehen möge, dessen Delegierte Stimmenthaltung übten. Auch wenn die Genfer Kollegen mit einzelnen Bestimmungen nicht einverstanden sein sollten, so werden sie doch als demokratisch gesinnte Männer die Entscheidung zu beachten und zu vertreten haben, die ihre auf demokratischen Grundsätzen aufgebaute Gesamtorganisation während der 20. Ostertagung in Basel getroffen hat.

Aus den Sektionen.

Berlin (Chemigr.). In der Mitgliederversammlung vom 7. April sprach Dr. Jakob über Hygiene im chemigraphischen Gewerbe. Der interessante Vortrag, der mit Beifall aufgenommen wurde, wird durch Herrn Dr. Jakob voraussichtlich noch in einem Artikel der »Gr. Pr.« der Allgemeinheit zur Kenntnis gebracht werden. Sodann beschäftigte sich die Versammlung mit der Farbätzerfrage. Die Stellung der Farbätzer in Berlin ist ungemünzt schlecht. Ueberläufer werden in Massen ausgebildet, die dann in den betreffenden Firmen, weil wenig Nachfrage nach tüchtigen Kräften ist, für billigen Lohn sitzen bleiben oder durch Vetterwirtschaft mit Umgehung des Arbeitsnachweises in eine andere Firma vermittelt werden. Bei schlechter Konjunktur belasten sie den Arbeitsnachweis und treten als Lohn drucker für die Schwarzätzer auf, so daß der Lohn

der Schwarzätzer für Berlin einen Durchschnitt von zirka 33 Mk. erreicht hat. Firmen wurden ange geben, auch außerhalb Berlins, die alljährlich Ueberläufer aus Lithographenkreisen ausbilden und dadurch unseren Beruf auf das schwerste schädigen. Durch zugereiste Kollegen wurden die Löhne der Farbätzer Berlins einer scharfen Kritik unterzogen; Löhne wie 45—50 Mk. kommen hier kaum vor. Die Berliner Farbätzer möchten sich aufrufen und ihren Kastengeist fallen lassen, denn an ihnen allein liegt es, sich sowie ihren auswärtigen Kollegen gute Löhne zu erhalten. Zur genaueren Aussprache wurde beschlossen, am Ende des Monats eine Farbätzerversammlung einzuberufen. Bei der Aussprache über die Behandlung unseres Vorsitzenden Kollegen Baumann in Firma Dr. Selle (Inh. Zander) erreichte die Versammlung ihren Höhepunkt. Kollege Baumann, der für die Interessen der Prinzipale bei der letzten Bewegung mit aus der Firma Mittelbach herausgegangen war, wurde vom Arbeitsnachweis nach Dr. Selle vermittelt. Herr Zander wußte, durch den Arbeitsnachweis verständigt, daß ihm B., der an erster Stelle steht, zugewiesen werden würde. Trotzdem empfing er ihn mit Erstaunen darüber, daß B. es wagen konnte, bei ihm um Arbeit nachzusuchen, da er doch als Vorsitzender sein Geschäft scharf bekämpft habe. Herr Zander betonte, daß er B. auf keinen Fall einstellen werde, lieber wolle er keinen Kollegen in seiner Anstalt sitzen haben. Dieses alles wurde in einem Ton vorgetragen, wie man es von einem gebildeten Prinzipal nicht erwarten sollte. Kollege Baumann machte Herrn Zander aufmerksam, daß er nicht als Vorsitzender hier erscheine, sondern als Arbeitssuchender vom Arbeitsnachweis gesandt sei. Er verließ sodann die Räume eines Prinzipals, für dessen Interesse er eigentlich auch mit arbeitslos wurde, in dem Bewußtsein, um eine Erfahrung im Umgang mit Menschen reicher zu sein. Zur weiteren Aufklärung diene: In Firma Dr. Selle mußte die Verwaltung des öfteren vorstellig werden wegen der vielen Ueberstunden, die dort gemacht wurden. Die Kollegen wurden abends zum Essen nach Hause geschickt, mußten dann wiederkommen und manchmal bis nach Mitternacht arbeiten. Sonntags konnte sich keiner etwas vornehmen, immer verfügte die Firma über »ihre« Leute. Was über diese Zustände in der Geschäftsversammlung gesagt wurde, wurde der Firma hinterbracht, und jeder Kritiker konnte sicher sein, es bei der nächsten Gelegenheit fühlen zu müssen. Ein Strichätzer, der nach der Geschäftsversammlung wieder zurückkommen mußte, um weiter zu arbeiten, kam wegen der Zahl der Ueberstunden in Differenzen und wurde hierauf gekündigt. Grund war natürlich Arbeitsmangel in dieser Abteilung. Einen Positiv-Retuscheur erlitt am gleichen Tage dasselbe Schicksal. Diese Vorkommnisse gaben nun Veranlassung, daß unsere Verwaltung die weiteren Ueberstunden nur im Notfall zuließ, was durch ein Schriftstück bekanntgegeben wurde. Der Firmenvertreter war nun ganz außer dem Häuschen; er teilte die Angelegenheit seinem Kreisvertreter mit, der mit dem Gehilfenvertreter Rücksprache nahm. Das Vorgehen der Verwaltung wurde zwar als nicht tariflich verurteilt, aber auch die ungeheure Ueberstundenzahl und alle anderen Mächtnationen der Firma wurden bekannt. Die Ueberstunden gingen zurück, wodurch die Absicht der Verwaltung erfüllt war. Jetzt bekam die Firma aber den Vorsitzenden als Gehilfen zugewiesen und damit war die passende Gelegenheit zur Abrechnung mit ihm gegeben. Der zweite Fall: Die Firma A. Scherl verlangte telefonisch eine Arbeitskraft; der technische Leiter wurde verständigt, daß Kollege Baumann vermittelt würde. Kurze Zeit darauf kam aber der Bescheid, daß B. als Vorsitzender wohl öfters weggehen müßte; da im Geschäft aber jede Kraft intensiv gebraucht würde, bitte er um einen anderen. Also auch hier war der Vorsitzende wieder abgeblickt. Kollege Baumann reichte nun Beschwerde beim Bundesvorsitzenden, Herrn Bärenstein, ein über die Behandlung durch Herrn Zander. Die Angelegenheit kam in einer Bundessitzung zur Sprache; es wurde eine lose Kommission von 5 Mitgliedern gewählt, die unter Hinzuziehung der beiden Kreisvertreter, des Vorsitzenden der Zentralkommission, des Geschäftsführers des Tarifamts, des Nachweisersverwalters und des Kollegen B. tagte. Man kam zu dem Resultat, daß hier nicht genau tariflich vorgegangen sei; jeder müsse sich deshalb wohl alles selbst zuschreiben. Herr Ullstein übernahm es später, mit Herrn Zander persönlich zu verhandeln. Sollte ein Prinzipal Klage führen über öfteres Wegbleiben des Vorsitzenden von der Arbeit, so wäre dies allerdings ein Grund zu dessen Entlassung. Daher wurde der Rat erteilt, die Erledigung von Streitfällen möglichst den Kreisvertretern zu überlassen; die Organisation möge die Finger davon lassen. Jeder Gemäßigtere (von dem Worte Streik wollen die Herren nichts wissen, das klingt zu verpönt) soll verpflichtet sein, die ihm nachgewiesene Stellung anzunehmen, auch wenn er vorher mehr verdient hat; er könne nach 8 Tagen wieder kündigen, worauf er wieder an erster Stelle im Nachweis zu führen sei. Verpaßt er die Zeit und dauert seine Stellung länger wie 4 Wochen, verliert er das Recht, als Gemäßigter zu gelten und kommt an letzter Stelle im Nachweis. Damit dies richtig gehandhabt wird, haben die Prinzipale ihr Auskunftssystem laut Arbeitsnachweis in der doppelten Buchführung, wodurch sie genau wissen,

wo der einzelne steckt. Das sind tarifliche Rechte, die gewerkschaftlichen kommen nicht in Betracht. — Die Diskussion wurde sehr scharf geführt. Alle Kollegen waren aufgebracht über die Behandlung des Vorsitzenden durch Herrn Zander und nachträglich in der Prinzipalskommission. Wenn derartige Fälle vor der Tarifrevision vorgekommen wären, so hätten wir ein derartiges Band nicht geschlossen. Es spottet jeder Beschreibung, unserm Vorsitzenden eine derartige Behandlung angedeihen zu lassen. Eine Kommission hätte gewählt werden müssen, die die Prinzipale eines andern belehrt hätte; es könnte doch mal heißen: bis hierher und nicht weiter! Zu dieser Versammlung war der Kreisvertreter sowie der Stellvertreter nicht erschienen, worüber die Anwesenden sehr unangehalten waren. Der Gehilfenvorsitzende im Tarifamt suchte die Kommissionssitzung anders anzulegen, wurde aber vom Arbeitsvermittler und Kollegen Baumann eines andern belehrt. Die Kollegen der Firma Dr. Selle gaben die Erklärung ab, wenn sie gleich unterrichtet gewesen wären, wie Herr Zander mit Kollegen Baumann verfuhr, so hätten sie gleich Stellung dazu genommen; sie stehen hinter ihrem Vorsitzenden. Am Schlusse der langen und gut besuchten Versammlung, welche bis 1 1/2 Uhr dauerte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die Berliner Chemigraphen protestieren auf das Entschiedenste gegen das Verfahren der Firmen Dr. Selle und A. Scherl, den Kollegen Baumann nicht zu engagieren, weil derselbe Vorsitzender ist. Sie sind mit dem Resultat der von den Prinzipalen bestimmten Kommissionssitzung durchaus nicht einverstanden und erwarten von Seite der Tarifinstanzen eine Erklärung, daß in Zukunft solche Fälle unmöglich sind und daß bei Engagements nur die Leistungsfähigkeit in Betracht gezogen wird, aber nicht das persönliche Auftreten in der Öffentlichkeit. Sollte sich ein derartiger Fall nochmals wiederholen, so erwartet die heutige Versammlung, daß der Vorstand sofort eine außerordentliche Versammlung einzuberufen hat, welche endgültig Stellung dazu nimmt.«

München (Chemigr.). In unserer gutbesuchten Versammlung vom 2. April hielt zunächst Herr Kunstmaler R. Böhm einen mehr als einstündigen Vortrag über seine Reiseindrücke von München nach Ragusa. Er führte die Versammelten im Geiste von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, skizzierte in überaus idealer Form die ganzen malerischen Reize einer solchen Reise, schilderte die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker und schloß seinen interessanten Vortrag mit der Verlesung einiger selbstgeschriebener Gedichte, wofür ihm die Anwesenden durch lebhaften Beifall ihre Anerkennung zollten. — Sodann kritisierte ein Kollege die unzulänglichen Berichte über die Versammlungen unserer Filiale in der »Gr. Pr.«, worauf der Vorsitzende erwiderte, daß die beiden letzten Berichte von der Redaktion durch die Streichung der Stellungnahme der Münchener Chemigraphen zur Entscheidung des Verbandsausschusses über den Fall A. Zimmermann stark verkürzt worden seien. Der Vorstand habe in dieser Sache bei der Preßkommission Beschwerde geführt, die aber ebenfalls in negativem Sinne entschieden worden sei. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, auf der kommenden Generalversammlung in dieser Sache Stellung zu nehmen. (Die Streichung des Berichtstells über die Behandlung des Falles Zimmermann erfolgte, weil wir es nicht für angebracht halten, daß ein Entscheid einer Beschwerdeinstanz, in diesem Falle des Verbandsausschusses, sofort wieder zum Gegenstand einer Polemik in der Presse gemacht wird. Es könnte dann jeder, der sich durch eine Beschwerdeinstanz zu Unrecht behandelt wähnt, aus einem derartigen Fall das Recht für sich ableiten, in unserem Organ die erledigte Streitfrage erneut wieder aufzurollen. Dadurch würde u. E. der Zweck unserer Beschwerdeinstanzen, vorkommende Streitfälle — bis auf die oberste Instanz, die Generalversammlung des Verbandes — endgültig zu entscheiden, illusorisch gemacht sein. Die Redaktion). — Als Delegierte zum Bezirkstage wurden die Kollegen Lungwitz und Suchy in das Fünferkomitee der Filialen I und II, zur Organisierung der Photographien die Kollegen Abendroth und van den Leiten gewählt. Der Arbeitsnachweisverwalter berichtete über verschiedene Praktiken einiger Münchener Prinzipale zur Durchlöcherung des tariflich festgelegten Arbeitsnachweises. Zu diesem Berichte meldeten sich nicht weniger als 15 Kollegen zum Wort, um in mehr oder minder scharfen Ausführungen den Arbeitsnachweiser aufzufordern, hier endlich Remedur zu schaffen. Selbst ein Antrag auf Schluß dieser interessanten und lehrreichen Debatte wurde trotz vorgerückter Stunde abgelehnt und dem Arbeitsnachweiser jede Unterstützung bei der Durchführung seiner Ansichten zugesichert. Schluß 12 Uhr nachts.

Die Tapetenbranche.

Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstraße 26.

Tapetendruckerstreik in Langenhagen bei Hannover.

Welche rigorosen Maßnahmen oft von den Unternehmern getroffen werden, um den verhassten Ver-

band aus den Betrieben fern zu halten, beweist wieder einmal die Bewegung in der Norddeutschen Tapetenfabrik. Inhaber Hölcher & Breimer in Langenhagen bei Hannover. Kurz vor Ostern wurde dort durch Anschlag bekannt gegeben, daß der Betrieb in der Woche vor dem christlichen Osterfeste ruhen solle. Ob diese Bestimmung von den beiden Chefs getroffen wurde, oder ob der Meister sein christliches Herz entdeckt hatte, um den Arbeitern eine besondere Osterfreude zu bereiten, soll nicht untersucht werden. Jedenfalls nahmen die gelernten Arbeiter, die in erster Linie getroffen waren, da die Hilfsarbeiter weiter beschäftigt wurden, diese ihnen bereitete besondere Osterfreude mit sehr gemischten Gefühlen auf. — Uad das Verhängnis nahe.

Man forderte nicht etwa die gesetzlich zustehende Bezahlung für die unfreiwilligen Feiern, sondern in einem Schreiben wurde um einen Vorschuß von 15 Mk. gebeten, mit dem höflichen Ersuchen, diesen Vorschuß in Raten von 1 Mk. wöchentlich wieder abzuziehen. Diese ungeheure Frechheit forderte Sühne. Am Tage der Ueberreichung obiger Bitte wurde der Vertrauensmann in das Kontor gerufen, wo er seine Papiere und für 3 Wochen Lohn erhielt und sofort entlassen wurde. Unternehmerdank für 2 1/2 Jahre geleistete Arbeit. Auf die Frage: warum? erhielt der Kollege die Antwort, man wolle keine Verbandsagitation im Betriebe. Tags darauf erhielten 4 der ältesten Kollegen ihre Kündigung, weil sie Mitglieder des Verbandes waren. Eine Kommission, die um Rücknahme der Kündigung ersuchte, wurde abgewiesen. Hierauf reichten auch die übrigen organisierten Kollegen ihre Kündigung ein. So mußte es zum Kampf kommen, weil die Unternehmer den Frieden nicht wollten. Ihre Parole heißt: Vernichtung der Organisation! Sie schützten ein Anlaß, der einen brutalen Unternehmerwütendruck zur Grundlage hatte, vor, um einen Streik heraufzubeschwören, wie es frivol kaum gedacht werden kann. Die Drucker der Norddeutschen Tapetenfabrik versuchten alles, um den Frieden zu erhalten; die Unternehmer dagegen wollten Kampf, mögen sie auch die Verantwortung dafür tragen.

Tapetendruckers Deutschlands, an Euch liegt es nun, diesen Schlag, den man gegen Euere aufblühende Organisation führen will, zu parieren. Sorgt dafür, daß Arbeitswillige ferngehalten werden. Klärt allerorts Euere Mitarbeiter auf, daß sie nicht als Streikbrecher nach hier kommen. Tapetendrucker, tut Euere Pflicht! dann muß es uns gelingen, in diesem uns so brutal aufgezwungenen Kampfe den Sieg davon zu tragen. G. Br.

Aus den Sektionen.

Lüneburg. Warnung! Die Lüneburger Tapetenfabrik sucht in der »Tapetenzeitung« wiederholt Farbmischer und Drucker. Jeder Kollege ist verpflichtet, vorher Erkundigungen einzuziehen beim Vorsitzenden H. Schulze, Wilschenbrucherweg 18, II.

Feuilleton.

Vom Urtier zum Menschen.

[Nachdruck verboten.]

II.

Die Ursachen und treibenden Kräfte der Entwicklung.

Schon vor hundert Jahren hat sich der geniale französische Naturforscher Jean Baptiste de Lamarck mit der Frage beschäftigt, welche Momente es in der Natur wohl bewirkt haben mögen, daß sich aus einfachsten Formen allmählich die Fülle der heutigen Lebewesen entwickelte. Seine im Jahre 1809 in seiner »Philosophischen Zoologie« ausgesprochenen Anschauungen werden zum größten Teil noch heute von den Biologen als maßgebend anerkannt. Lamarck hat die Entwicklung der Lebewesen von vier Umständen abhängig gemacht:

1. seien die Lebewesen verändert worden durch die Einflüsse der Außenwelt. Dahin gehören veränderte Existenzbedingungen wie Veränderung der Ernährungsverhältnisse, des Klimas, Schwankungen des Luftdrucks, Veränderungen im Gas- und Salzgehalt, sowie in den Temperatur- und Druckverhältnissen des Meeres usw.;
2. nahm Lamarck den Grundsatz des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs gewisser Organe als Ursache für deren stärkere oder geringere Entwicklung an, ein Prinzip, das uns allen sehr geläufig ist, da auf ihm das Trainieren zu ungewöhnlichen körperlichen oder geistigen Leistungen in letzter Linie beruht;
3. meinte Lamarck, daß unter Umständen lediglich das Bedürfnis nach neuen Organen diese Organe

zur Ausbildung bringen könne. Diese Ansicht ist zur Zeit viel umstritten; sie wird noch heute von den Neolamarckisten geteilt, während sie von dem größeren Teil der heutigen Biologen bestritten wird, da ja auch beim Menschen das Bedürfnis nach neuen Organen noch lange nicht die ersehnten Organe herbeischafft;

4. nahm Lamarck an, daß die im Laufe seines Daseins von einem Individuum *neuerworbenen Eigenschaften auf seine Nachkommen vererbt* werden könnten, eine Ansicht, die heute von Weismann und seinen Schülern, den sogen. Neodarwinisten, sehr energisch aber mit Unrecht bekämpft wird.

Lamarcks Annahmen wurden von seinen Zeitgenossen nicht anerkannt. Die Zeit war für seine Gedanken noch nicht reif, das von ihm belgrabene Tatsachenmaterial zu gering und seine auf anderen Gebieten vorgetragenen wunderbaren metaphysisch-mystischen Anschauungen taten dem Durchdringen seiner Ideen entschiedenen Abbruch. Erst 1859 trat die Entwicklungslehre wieder in den Vordergrund des Interesses, als Darwin in seiner »Entstehung der Arten« auf sie zurückgriff und sie durch ein großes Tatsachenmaterial begründete. Dazu kam, daß durch die Darwin'sche Selektionstheorie neue Hilfskräfte der Entwicklungslehre zugeführt wurden.

Im Sinne von Lamarck üben also die Außenverhältnisse auf die Gestaltung der Organismen einen Einfluß aus, und daß dem wirklich so ist, dafür liegen in der Natur eine sehr große Anzahl von Beispielen vor. Nur einige wollen wir hier heranziehen. So zeigen z. B. Nachttiere aus den ganz verschiedenen Klassen der Säugetiere, Vögel und Reptilien eine außerordentlich ähnliche Bildung und Stellung der Augen am Kopfe, die lediglich durch die gleiche nächtliche Lebensweise dieser Tiere bedingt wurde. Ein anderes Beispiel für den Einfluß der äußeren Lebensverhältnisse auf die Körpergestalt sind jene in dunklen unterirdischen Höhlen lebenden Insekten, die keine Augen besitzen, wohl aber am ganzen Körper mit sonderbaren Tasthärchen bedeckt sind. Die an das Dunkle angepaßte Lebensweise hat hier aber die Augen als unnütz verschwinden und nützliche Tasthärchen an deren Stelle entstehen lassen. Das beste Beispiel für den Einfluß der veränderten Existenzbedingungen auf Körpergestalt und Lebensverrichtung dürften wohl aber die Schmarotzerwürmer (Bandwürmer usw.) sein, die in anderen Tierkörpern als Parasiten leben. Auf Grund der veränderten Lebensbedingungen hat hier eine Anpassung in der Weise stattgefunden, daß alle anderen Funktionen verloren gegangen sind, nur die Ernährung, d. h. die Funktion der Selbsterhaltung, und die Fortpflanzung, d. h. die Funktion der Arterhaltung sind allein übrig geblieben.

Was nun die zweite Behauptung Lamarcks betrifft, daß der Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe auf sie einen verändernden Einfluß ausübe, läßt sich diese ebenfalls durch zahlreiche Beispiele stützen. So zeigt z. B. die verschiedene Ausbildung der Vogelbeine ihre Entstehung durch die Verschiedenheit des Gebrauchs (Laufen, Klettern, Schwimmen, Waten usw.) an. Die sogenannten rudimentären Organe der Tiere hingegen sind infolge vielfährigen Nichtgebrauchs allmählich zu verkümmerten Formen geworden.

Auch die dritte Behauptung Lamarcks, daß die von einem Individuum in seinem Daseinskampfe neu erworbenen Eigenschaften auf seine Nachkommen vererbt werden, kann heute durch mancherlei Tatsachen bewiesen werden. Zwar Verstümmelungen und Verletzungen vererben sich bei Tier und Mensch im allgemeinen nicht, wahrscheinlich deshalb nicht, weil Verstümmelungen nicht einen Eingriff in den Gesamtorganismus darstellen. In jüngster Zeit haben nun aber zwei deutsche Forscher nachgewiesen, daß z. B. bei Schmetterlingen auf künstlichem Wege neu erworbene Eigenschaften auf die Nachkommenschaft vererbt werden. Sie brachten zu diesem Zwecke Puppen des als »brauner Bär« bezeichneten Schmetterlings bei Temperaturen zur Entwicklung, die in einer Reihe von Fällen höher, in anderen Fällen niedriger waren, als die Durchschnittstemperaturen, unter denen sich jene Puppen gewöhnlich entwickeln. Die unter höheren Temperaturen entwickelten Schmetterlinge fielen dunkler, die unter niedrigeren Temperaturen ausgekrochene Schmetterlinge heller aus, als sie gewöhnlich gefärbt sind. Paarte man solche auf diesem Wege künstlich dunkel gefärbten Schmetterlinge untereinander, ließ dann aber ihre Raupen und Puppen sich wieder unter normalen Temperaturverhältnissen entwickeln, so erhielt sich doch die neu erworbene dunklere Färbung.

Schließlich hat Lamarck das Bedürfnis nach einem Organ als arterveränderndes Moment angeführt und damit auch den geistigen oder psychischen Faktoren eine gewisse Rolle bei den Entwicklungsvorgängen

zugesprochen. Nun ist ja für die Entwicklung des Menschen vom Ur- zum Kulturmenschen sicher, daß hier geistige Faktoren eine wesentliche Rolle gespielt haben und zwar umso mehr, je kultivierter die Menschen wurden, und es ist weiterhin wahrscheinlich, daß auch bei den Tieren, besonders den Säugetieren, derartige Momente an deren Fortentwicklung mitgewirkt haben, wiewohl vielleicht auch hier manche Veränderung, die wir heute bei höheren und niederen Tieren auf psychische Ursachen glauben zurückführen zu müssen, bei fortschreitender Erkenntnis auf rein mechanische Ursachen zurückgeführt werden kann. Auf jeden Fall gehen die sogenannten Neo-Lamarckisten zu weit, wenn sie auch bei den niedersten Tieren und bei Pflanzen die Anpassungen an ihre Umgebung und die Zweckmäßigkeiten in Bau und Verrichtung glauben unbedingt aus derartigen psychischen Ursachen erklären zu müssen. Dafür liegt absolut kein zwingender Grund vor.

Fünfzig Jahre nach Lamarck hat dann Charles Darwin versucht, die Entwicklungsvorgänge auf eine neue, von Lamarck völlig unbeachtete gebliebene Ursache zurückzuführen. Darwin nimmt an, daß die kleinen Abweichungen (Varietäten), die jedes Lebewesen im Vergleich zu seinen Eltern aufweist, schließlich die sich allmählich herausbildenden neuen Arten schaffen. Daß das stattfindet kann, das bewirkt nach seiner Auffassung ein in der ganzen Natur wirksames Prinzip: »Der Kampf ums Dasein« oder besser »Die Konkurrenz der Lebewesen untereinander«. Hat ein Lebewesen eine ihm nützliche Eigenschaft zufällig, d. h. aus uns zurzeit noch unbekanntem Ursachen erworben, so befestigt sich diese neue Bildung bei den Nachkommen und es entsteht eine ganz neue Art. Und derartige Fälle kommen in der Natur wirklich vor, wie eine Reihe von Beispielen zeigt, von denen nur die Veränderung in der Form der im Hafen von Plymouth vorkommenden Taschenkrebse erwähnt sei, wie sie dort im Laufe der letzten 12—15 Jahre festgestellt werden konnte. Während dort früher fast nur Krebse mit großen Stirnrändern und selten nur solche mit kleinen Stirnrändern beobachtet wurden, sind im Laufe der letzten 12—15 Jahre, seitdem der Hafen durch den Plymouth-Fluß versandet und verschlammte wird, die Krebse mit großen Stirnrändern allmählich ausgestorben, während heute nur noch Tiere mit schmalen Stirnen dort zu finden sind. Die breitstirnigen Krebse hatten nämlich größere Atmungsöffnungen, in die leichter, als bei den schmalstirnigen Sand und Schlamm hineindringen und so die Atmungsorgane verstopfen konnten und deshalb starben sie allmählich aus, während die schmalstirnigen mit ihren dazugehörigen kleineren Atmungsöffnungen, in die gar kein oder nur wenig Schlamm eindringen konnte, am Leben erhalten blieben.

Aber auch die Darwinsche Selektionstheorie vermag nicht alle Entwicklungsvorgänge zu erklären, ja sie ist sogar nicht frei von Fehlern und bedarf stark der Ergänzung durch Lamarckistische Ideen, wenn wir sie zur Erklärung der Entwicklungsvorgänge anwenden wollen. Es gibt eben außer den von Lamarck und Darwin festgestellten Ursachen noch eine große Anzahl anderer, zurzeit noch völlig unbekannter Entwicklungsgesetze, die zu finden die Hauptaufgabe der zukünftigen Biologie ist. Eins aber steht schon heute fest: Zur Erklärung der Entwicklungserscheinungen brauchen wir nicht zu über- und außernatürlichen Kräften und Mächten unsere Zuflucht zu nehmen; es sind rein natürliche Ursachen gewesen, die die Entstehung der mannigfaltigen Lebewesen-Arten hervorgerufen haben.

Warum ist das Meerwasser salzig?

[Nachdruck verboten.]

Die nächstliegende Antwort auf die Frage, woher der Salzgehalt des Meeres stamme, schien von jeher die zu sein, daß man auch auf dem Meeresgrunde ähnliche Steinsalzlager annahm, wie wir sie auf dem Festlande besitzen. Zwar ist bis jetzt noch kein einziges davon nachgewiesen, aber auch kein Grund denkbar, weshalb sie dort fehlen sollten. Somit ist die Beantwortung der Frage, warum das Meer salzig sei, eine einfache Behauptung, die uns gar keinen Anlaß zu weiterem Nachdenken gibt. Wir wenden uns daher zu einer anderen Art der Beantwortung.

Vorher erinnern wir uns an den Unterschied zwischen Fluß- oder Quellwasser und zwischen destilliertem Wasser. Wir wissen, daß letzteres reiner ist, d. h. diejenigen Stoffe nicht mehr enthält, die vor der Destillation darin, wenn auch nur in sehr geringer unsichtbarer und unschmeckbarer Menge, aufgelöst enthalten waren. Diese Stoffe sind in dem Destillierkolben zurückgeblieben. Das Wasser verwandelte sich in den erhitzten Destillierkolben in Dampf, und dieser mußte dann ein kaltes Rohr passieren, in welchem der Wasserdampf wieder zu tropfbar flüssigem Wasser verdichtet wurde. Im Kleinen können wir dies täglich in der Küche an unseren Kochtöpfen beobachten. Die sich an dem Deckel des Kochtopfes ansetzenden Wassertropfen sind vollkommen (chemisch) reines Wasser, destilliertes Wasser, obgleich sie vielleicht aus einer salzigen Suppe aufstiegen. Innen am Deckel der heißen Kaffeekanne hängen nicht Kaffeetropfen, sondern klare, vollkommen geschmacklose Wassertropfen. Da nun destillieren weiter nichts ist, als eine Verdampfung des tropfbar flüssigen Wassers in luftförmigen Dampf und ein nachheriges Wiederverdichten des Wasserdampfes zu Wasser, so ist jede Verdampfung eine Destillation, beide sind gleich und bewirken Gleiches.

Das Wasser also, das, für uns freilich unsichtbar, an einem heißen Sommertage von dem trüben Spiegel eines Sumpfes verdunstet, ist vollkommen reines Wasser, hat von den Stoffen, die den Sumpf verunreinigen, nichts mit emporgehoben.

Nachdem wir uns hieran erinnern haben, haben wir den einen Schritt getan, der gleichwohl ausreicht, um damit eine große Kluit zu überschreiten, die für viele zwischen der uns beschäftigenden Frage und der Antwort zu liegen scheint, welche ich in die Worte fasse: die Ströme und Flüsse haben das Meer salzig gemacht. Aber wie können Ströme und Flüsse, die doch saßes Wasser in das Meer führen, dieses salzig machen?

Wenn wir nun Wasser von irgend einem Quell, Bach, Sumpf, Fluß oder Strom destillieren, so finden wir unter den darin aufgelösten in dem Destillierkolben zurückbleibenden Stoffen stets auch etwas Kochsalz, obgleich es fast immer so wenig ist, daß wir es in dem Wasser, wenn wir es vor der Destillation gekostet haben, nicht schmecken. Mithin führen alle Ströme und Flüsse ununterbrochen kleine Mengen Salz ins Meer.

Vergessen wir jetzt nicht, daß aus den denkbar kleinsten ununterbrochenen zufließenden Einnahmen zuletzt ein ungeheurer Satz sich anhäufen muß, wenn neben der ununterbrochenen Einnahme nicht die mindeste Ausgabe stattfindet. In dieser Lage befindet sich das Meer. Es nimmt seit undenklich langer Zeit, die wir nach vielen Millionen von Jahren schätzen dürfen, ohne Unterbrechung mit dem ihm zufließenden Flußwasser Salz ein, ohne je etwas davon zu verlieren. Denn das, was seit dem Dasein des Menschengeschlechtes dem Meere durch die an den Küsten heißer Länder bestehende Salzgewinnung entzogen wird, ist gegenüber dem unermeßlichen Salzreichtum des Meeres in der Tat für nichts zu rechnen, nachdem einmal die früheren Jahrmillionen hindurch die Salzberreicherung stattgefunden hat. Versetzen wir uns jetzt unter den heißen Tropengürtel zwischen den beiden Wende-

kreisen. Dort befindet sich ein Destillierapparat in großartigstem Maßstabe, denn es wird dort Tag für Tag durch die senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen das die Oberfläche des Meeres bildende Wasser verdampft. Dadurch wird nach mehrfach angestellten Beobachtungen alljährlich eine etwa 5 m hohe Schicht des Meeres entzogen und als Wasserdampf in die Luft geführt. Es müßte also eigentlich dort das Meer jährlich um rund 5 m niedriger werden, wenn nicht der Zufluß aus den Flüssen und Regengüsse das Verlorene immer wieder ersetzen. Das Meer nimmt nun zwischen den Wendekreisen weitaus mehr Flächenraum ein als das feste Land und wir werden, wenn wir das wissen, auch nicht darüber erstaunen, wenn wir hören, daß in diesem Erdgürtel alljährlich wenigstens 384 Millionen Kubikmeter Meerwasser in die Luft steigen. Alles in dieser ungeheuren Wassermasse enthaltene Salz bleibt aber im Meere liegen.

Der zwischen den Wendekreisen aufsteigende Wasserdampf wird von den Luftströmungen größtenteils nach höheren Breitengraden geführt, wo er als Regen oder Schnee niederschneit, die Quellen speist, welche sich bei ihrem Laufe durch die Erdrinde auf neue mit Salz versehen und so nach langem Wege als Ströme zum Meere zurückkehren, eine neue, wenn auch nur geringe Salzladung mitbringend.

Um uns diesen ganzen großartigen Prozeß recht anschaulich zu machen, können wir folgendes Experiment anstellen: Wir setzen eine große flache Schüssel mit destilliertem, also noch gar kein Kochsalz enthaltendem Wasser auf einen mäßig geheizten Ofen und gießen, so oft aus ihr etwa ein cem Wasser verdunstet ist, stets ebensoviel neues Wasser wieder hinzu, welchem wir einen ganz geringen, unschmeckbaren Salzzusatz gegeben haben. Wenn wir dies einige Wochen lang fortsetzen, so wird das Wasser in der flachen Schüssel nach und nach immer salziger werden, obgleich wir nur solches Wasser immer nachgegossen haben, dessen geringer Salzgehalt gar nicht zu schmecken war.

Die Schüssel ist das Meer, das nachgegossene Wasser sind die Flüsse. Man wende nicht ein, daß ja das Wasser in der Schüssel immer salziger werde, das Meer aber in seinem Salzgehalt sich gleich bleibt. Dieser Einwand ist zwar richtig, aber wir haben es bei Meer und Flüssen mit einem unendlich großen Kreislauf zu tun, der sich bereits ins Gleichgewicht gestellt hat, obgleich vom Ur-anfang an es auch mit dem Meere ebenso gewesen sein muß, wie mit unserem Versuche. Und wenn auch unsere, noch kein Jahrhundert lang genau vorgenommenen Untersuchungen des Salzgehaltes des Meerwassers keine Zunahme nachgewiesen haben, so brauchen wir, um uns das erklären zu können, nur an die unendlich lange Zeit zu denken, in der diese Salzberreicherung des Meeres schon stattfindet, eine Zeit, gegenüber welcher unsere Beobachtungszeiten nichts, gar nichts bedeuten.

Uebrigens haben wir für die Richtigkeit unserer Theorie in der Natur selbst Belege im Kleinen. Man hat dafür nämlich geltend gemacht, daß alle Landseen, die keinen Abfluß haben, die, wie z. B. das kaspische Meer, der Aralsee u. a., also nur durch Verdunstung Wasser abgeben, sämtlich Salzseen sind, obgleich sie nur süßes Wasser durch die in sie einmündenden Flüsse erhalten. Die Wolga in Rußland, welche ein Stromgebiet von 24840 deutschen Quadratkilometern hat, ergießt sich in das Kaspische Meer, und die seit unbestimmbar langer Zeit von ihr den Becken dieses Sees zugeführten kleinen Salzvorräte haben dessen Wasser und das ganze Ufergebiet mit Salzvorrat versehen. Auch hier war ununterbrochene Einnahme ohne Ausgabe.

M. H. Baeg.

Stellengesuche

Tüchtiger Aetzer, perfekt in *Auto* und *Strich*, sucht sofort Stelle. Offerten an *A. Libbach, Heddernheim-Frankfurt a. M., Altkönigsstraße 28.* [0,90]

Tüchtiger Autoätzer für Kupfer, Messing, Zink, welcher gut im Strichätzen und Kopieren ist, sucht per sofort Stelle. Zuschriften: *Chemnitz i. S., Hauptpostlag. Friedr. Hauser.*

Stellenangebote

Erstklassige [2,70]
Posit.-Retusch. werden zum baldigen Eintritt gesucht. Salair Mk. 50 bis 55 pro Woche. Nur nachweislich la. Kräfte wollen sich melden. Muster und Zeugnisse erbeten *Carl Kind jr., Bielefeld.*

Andrucker gesucht!

Tüchtige Kraft auf Hogenforst Handpresse eingearbeitet, im Umdruck nicht unerfahren, findet dauernde Stellung. Bisherige Tätigkeit u. Gehaltsanspr. an *Heß & Janke, Frankfurt a. M., Stiftstraße 29/33* [2,70]

Suche zum sofortigen Eintritt mehrere tüchtige
Messingstecher. *G. Schäffer, Formstecherei, Bonn a. Rh.* [1,80]

Erstklassiger
Autotypie-Andrucker sofort gesucht. [1,50] *Carl Kind jr., Bielefeld.*

la. **Posit.-Masch.-Retuscheure** werden gesucht von *Dr. Selle & Co., Berlin SW. 61, Bellealliancstr. 92.* [1,80]

Tüchtiger [2,10] Auto-Aetzer,

welcher auch im Farbenätzen bewandert ist, findet sofort dauernde Kondition bei *Illig & Müller, Göppingen.*

Positiv- Retuscheure, mit *amerikan. Retusche* vertraut, sofort gesucht. Offerten mit Zeugnissen und Lohn-Ansprüchen an *E. Schreiber, G. m. b. H., Stuttgart.* [4,50]

Chiffre-Inserate finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. *Die Expedition.*

Ich suche zum sofortigen Antritt einen tüchtigen

Retuscheur, speziell für *Maschinen-Retusche.* Angebote an [2,10] *Fr. Wilhelm Ruhfus, Dortmund.*

Verbandsnachrichten

„**Bronsol**“
Der neue Farbenzusatz zum Bronze-druck gibt feststehende glatte Bronze auch bei schlechten Papieren und ist sehr sparsam im Gebrauch. Kilo Mk. 4,—.

„**Matt-Lack**“
Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart-, und Blankwerden und Aufreiben der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme. *F. Hanke, Maschinenmeister, II. Hamburg 22, Berthastr. 13.*